

Lisa Mair

Mord

an unschuldigen Herzen



Jugendkrimi

AAVA
VERLAG

Lisa Mair

Mord an unschuldigen Herzen

Wenn Worte deine letzte Hoffnung sind

Jugendkrimi

LESEPROBE

© 2017 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2017

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: © taa22 / Fotolia, Bild: broken heart, Datei: #116861225

Printed in Germany

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-2522-6

Großdruck: ISBN 978-3-8459-2523-3

eBook epub: ISBN 978-3-8459-2524-0

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-2525-7

Sonderdruck Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

E-Books sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses E-Books sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.



AAVAA
VERLAG

The logo for AAVAA Verlag features the word 'AAVAA' in a large, bold, serif font with a horizontal line above it. Below 'AAVAA', the word 'VERLAG' is written in a smaller, spaced-out, sans-serif font, also with a horizontal line above it.

Dieses Buch ist für meine kleine Schwester,
meine Eltern
und für alle Träumer dieser Erde,
Einhörner inbegriffen!

Prolog

„Los, vorwärts!“

Desiderio wurde unsanft von einem Mann geschubst.

Desiderio war erst 13 Jahre alt.

Heute Abend hat es laut gekracht. Da er allein daheim war, hat ihn niemand vor dem Einbrecher beschützen können. Dieser Jemand stand einfach in der Kinderzimmertür. Er hat den Jungen rabiata an den Schultern gepackt und ihm Handschellen angelegt. Dann hat er ihm noch einen Knebel in den Mund gesteckt.

Nun liefen sie durch Kempten. Nur ein paar Straßenlaternen erhellen die finstere Nacht. Sie hatte sich vor etwa fünf Stunden, wie eine dunkle Decke über die

Häuser gelegt. Die Kirchturmuhre schlug 12 mal.

Mitternacht.

Die Straßen waren menschenleer. War ja auch klar, dass sich keine halbwegs vernünftige Kreatur um Mitternacht auf die Straßen wagte.

Es fröstelte den Jungen und die Handschellen riffelten an seinen Handgelenken.

Wer war dieser Typ? Was hatte er mit mir vor? Wo brachte er mich hin? 100 Fragen schossen dem Kind durch den Kopf. Doch es fand keine Antwort in seinem Gehirn. Es wusste nicht wie lange sie schon unterwegs waren. Eine Minute, eine Stunde,...es hatte keine Ahnung, was hier vor sich ging.

Doch der Mann wusste genau, was zu tun war und man sah ihm an, dass er ein klares Ziel vor Augen hatte.

„So da wären wir“, kündete der Ältere an.

Sie waren vor einem alten Haus stehen geblieben. Es wirkte schon sehr heruntergekommen. Der Vorgarten war eine Katastrophe, der Briefkasten lag auf dem Boden neben dem Gartentor, das auf und zu schwang, als liefe ununterbrochen Geister hindurch. Die Fensterläden hingen aus den Angeln.

Desiderios Nackenhaare stellten sich senkrecht auf und die Verzweiflung war ihm ins Gesicht geschrieben. Was wollte der Mann bloß von ihm.

Der Mann bugsierte ihn durch das Gartentor und durch die Haustür.

„Gefällt dir mein Zuhause?“, fragte er höhnisch.

Was, das sollte ein Zuhause sein? Das war ja eher das Schloss von Graf Dracula!, dachte der Junge schaudernd.

Stille.

Im Inneren des Hauses ist es genauso düster wie draußen. Die Diele knarzt bedächtig unter den Schritten der beiden. Am Ende des Flures gibt es eine dunkle Tür.

„Was da wohl dahinter war?“, grübelte Desiderio. Er malte sich das Schlimmste aus.

Doch das, was ihn nun hinter der Tür erwartete, übertraf alles, was er sich ausgedacht hatte.

In dem Raum flackerte ein Feuer bedrohlich im Ofen. Im hinteren Teil des Zimmers stand etwas Großes. Als das Licht, das nur aus einer Glühbirne bestand, anging, enthüllte der große Schatten einen... Galgen.

Der laute Aufschrei des Jungen wurde von dem Knebel unterdrückt.

„Was schaust du denn so entsetzt? Ich finde ihn ganz schön.“ Ein gemeines Lächeln breitete sich auf dem Gesicht des namenlosen Mannes aus.

„Los, kannst du selber auf das Podest steigen oder muss ich dir helfen?“, er packte das Kind und stellte es auf die Erhöhung.

Desiderio strampelte so fest er konnte, schlug mit den Armen um sich, doch der Mann war hart wie Stein. Nun zog er das Tuch aus dem Mund des Jungen.

„So jetzt kannst du wieder lächeln. Ich versteh ja, dass das mit einem Stück Stoff im Mund schwer ist“, erneutes hämisches Lachen.

Als nächstes ging der Typ zu einem Tisch und holte einen dunklen Gegenstand. Desiderio schaute sich links und rechts nach einer Fluchtmöglichkeit um, doch es gab keine. Der Mann hob den Gegenstand vor sich. Es war eine Kamera.

„Cheese!“

Er drückte ab. Doch der Junge dachte gar nicht daran zu lächeln.

„Naja, dann eben nicht. Dein hübsches Gesicht rahme ich nachher ein und hänge es als kleine Erinnerung an dich in meinem Nebenzimmer auf.“

Was nun geschah, war unfassbar und ging blitzschnell. Der Mann hing Deside-

rio eine Schlinge um den Hals, dann holte er aus einer Kiste einen Fußball. Er stellte sich vor den Jungen und zielte genau auf seine Schläfe. „Er will mich tatsächlich umbringen“, begrif das Kind.

„3,2,1, Schuss!“

Der Typ trat mit voller Kraft gegen den Ball.

Sein Name war Paul Devillie....

Das Gefühl von Liebe

„Serafina!“

„Serafina!“

Jemand rüttelt mich am Arm. Ich schre-
cke hoch.

„Was, wo, wer, wo bin ich? Irgendwel-
che Feinde?“

Erst jetzt merke ich, dass die ganze Klas-
se mich anstarrt und nun lauthals zu la-
chen anfängt.

Herr Henge findet das aber überhaupt
nicht komisch!

Ich bin anscheinend eingeschlafen – wie
peinlich! Ok, aber wer findet denn bitte
die Verdauung und den Aufbau des
Dünndarms schon spannend?

„Serafina, ich gebe dir eine letzte Chance: Wie heißt der Darm, in den der Dickdarm mündet?“

Er schaute mich mit diesem „Das-war-jaklar-Blick“ an.

„Ja also der Dickdarm, der mündet in den...“

Hilfesuchend blicke ich zu Shona, die direkt neben mir sitzt. Wir zwei haben uns in der fünften Klasse kennengelernt und sind seitdem ABF (allerbeste Freundinnen). Wir machen alles gemeinsam und gehen durch Dick & Dünn. Außerdem helfen wir uns immer, so wie jetzt, denn da Herr Henge nur auf mich schaut, merkt er nicht, wie Shona ganz groß ENDDARM mit Bleistift auf ihren Tisch schreibt. Genial!

„Enddarm“, sage ich, „Der Dickdarm endet in den Enddarm.“

Damit hat unser Lehrer anscheinend nicht gerechnet, eher damit, mir einen

Vortrag über Aufmerksamkeit zu halten und mir anschließend eine Strafarbeit zu erteilen.

Stolz blicke ich ihn an.

Verdutzt dreht er sich um und fährt mit seinem Unterricht fort.

„Danke“, flüstere ich meiner Sitznachbarrin zu, die gerade das Bleistiftgeschriebene von ihrem Tisch radiert.

„Bitte, aber sag mal, bist du wirklich eingeschlafen?“

„Ich denke schon.“

Gerade will uns Herr Henge noch Hausaufgaben aufgeben, aber das wird nichts, da die Schulglocke uns zur Pause ruft.

„Wurde aber auch Zeit“, meine ich, „Wollen wir in die Bibliothek gehen?“

„Von mir aus“, entgegnet Shona.

Kaum habe ich die Türe der Bibliothek geöffnet und mein Vesper in einen Schrank für Vesper, Schuls-

chen,...gestellt, als ich IHN entdecke. Er sitzt an einem Tisch mit ein paar Freunden. Gerade legt er seine „Zauberkarten“ auf den Tisch und fordert ein Mädchen, das ich total übersehen hatte, auf, eine Karte verdeckt zu ziehen. Sofort steigt Eifersucht in mir auf. Aber ich beruhige mich schnell wieder. Mittlerweile hat er die Karte erraten und seine Freunde applaudieren. Ich lasse meine ABF, die es sich mit einer Zeitschrift auf einem Sitzsack bequem gemacht hat, links liegen und laufe zu dem Tisch.

„Hey, darf ich zuschauen?“

„Natürlich“ und dann sieht er mich wieder mit diesem Blick, diesem unbeschreiblich magischen und zugleich anziehenden Blick, an.

Wie immer spüre ich, wie meine Schmetterlings-Cheerleader im Bauch einen Freudentanz vollführen. Ob er wohl das-

selbe denkt? Ich muss wegsehen, kann aber nicht.

Schließlich reißt mich ein Freund von ihm aus meinen Gedanken und fragt:

„Machst du jetzt noch einen Trick oder nicht?“

Aber diese Frage erledigt sich mit dem Gong. Die Pause ist zu Ende und Physik beginnt. Hastig blicke ich nochmals zu ihm zurück. Er erwidert meinen Blick, dann ist er um die Ecke verschwunden.

Als ich meine Klasse erblicke, sehe ich, dass vor ihr drei große, ältere Jungs stehen.

Sobald Shona und ich kommen, sagt Pascal, einer meiner Klassenkameraden:

„Da ist sie ja schon“ und lacht.

Ich weiß gar nicht, was los ist! Schnell frage ich eine Freundin.

„Die Jungs haben gefragt, wer die Hässlichste aus unserer Klasse sei, da hat Pascal Serafina und Shona gesagt.“

„Der soll selber mal in den Spiegel schauen, dann weiß er, wer es ist“, raunt mir meine ABF zu.

Typisch Jungs. In Physik verläuft alles, wie immer. Die Jungs schießen die Mädchen mit ihren selbstgebastelten Schleudern aus einer leeren Tesarolle und einem darüber gespannten Luftballon ab, die mit Kreidestücken beladen sind. Ich bekomme auch einen ab, aber ich versuche, den Schmerz zu ignorieren, denn im Moment gibt es eigentlich nur eines, das man nicht ignorieren kann: Das Gefühl von Liebe.

Wir werden immer füreinander da sein

Ich drücke die Türklingel.

„Ring, ring“ ertönt es leise vom Inneren des Hauses.

Man hört Schritte.

„Hallo. Wer ist da?“, tönt die Stimme meiner Mum aus dem Apparat.

„Ich bin´s.“

Die Tür öffnet sich summend. Ich renne die Treppen in den ersten Stock.

„Hallo mein „Scheißerle““, empfängt mich Mama.

Ich blicke sie genervt an. Ich hasse es, wenn man mich „süß“ oder „Scheißerle“ nennt! Trotzdem nehme ich sie in den Arm, schmeiße meine Schultasche in den Flur und verschwinde sofort in der Küche, wo die neue Fernsehzeitschrift liegt, die jeden Dienstag kommt. Ich mache

mich über das Kreuzworträtsel auf der letzten Seite her, während meine Mama die Maultaschen mit Soße und Salat zubereitet. Genießerisch ziehe ich den Geruch ein, der sich in der ganzen Küche verbreitet hat.

„Und gibt es irgendetwas Neues? Irgendeinen Schwank aus deiner Jugend?“

Ohne mich von dem Rätsel abzuwenden, schüttel ich den Kopf.

„Oh man, was bedeutet gleich nochmal „ich“ auf Latein?“ ,überlege ich.

Manchmal habe ich einfach einen Gedächtnisschwund, obwohl das eine total einfache Vokabel ist.

„Mum, was heißt *ich* auf Latein?“

Ohne ihr Gesicht zu sehen, weiß ich genau, was sie gerade denkt:

„Was hat die Kleine nur wieder im Kopf?“

Und bevor sie das fragen kann sage ich hastig:

„Ich hol´ noch schnell mein Vesper“ und verschwinde in meinem Zimmer.

Ich kann ihr ja schlecht sagen, dass ich die ganze Zeit nur an eine Person denke, an ihn! Wenn ich bloß wüsste, wie er heißt und wo er wohnt, dann könnte ich ihn besuchen oder „rein zufällig“ mal vorbeischaun. Naja, zumindest hab ich ja immer noch die Schulbibliothek als Anhaltspunkt.

„Schätzchen, Essen ist fertig. Holst du bitte Liv aus ihrem Zimmer.“

Maulend laufe ich zu dem Zimmer meiner kleinen Schwester. Ich klopfe zweimal an die Tür und trete ohne eine Erlaubnis abzuwarten einfach ein.

„Kannst du nicht warten, bis ich herein sage? Ich mache gerade Mathe!“

Missbilligend werfe ich einen Blick auf ihr Blatt und krieg' innerlich fast die Krise. Meine Schwester ist nun schon in der 4. Klasse und rechnet schriftlich „x & :“. Naja, kann sie ja nichts dafür.

„Mama hat gesagt, ich soll dich zum Essen holen. Es gibt Maultaschen mit Soße und Salat.“

„Igitt. Das gab's doch erst vor 4 Wochen! Es ist ja immer das Gleiche.“

Murrend läuft sie voraus in die Küche. Ich schließe mich ihr an.

„Deckt ihr mal eben den Tisch?“

Ich laufe zum Kühlschrank. Verwirrt schaue ich ihn an. Wir brauchen doch gar nichts aus dem Kühlschrank. Oh Mann, ich bin echt schon voll verwirrt. Also laufe ich zurück zur Besteckschublade und hole drei Messer und drei Gabeln heraus. Liv serviert mittlerweile den Salat und schenkt jedem Kirschsafte ein. Mama

bringt die Hauptspeise und setzt sich zu uns an den runden kleinen Tisch, wo vier Stühle stehen. Traurig blicke ich auf den vierten, leeren Stuhl.

Vor 7 Jahren hat dort einmal Papa gesessen. Eine kleine Einhornträne kullert mir über die Wange. Gut, dass es Mama nicht bemerkt hat.

Ich denke an damals, als wir zu viert unseren Spaß hatten. An die Zeit, als wir zusammen Ausflüge machten und daran, wie sich Mama und Papa immer mehr über unwichtige Dinge wie Geld, Aktien und Häuser stritten. Sie schickten uns in unsere Zimmer, damit wir es nicht mitbekamen. Doch die verschlossenen Türen konnten nicht alles verbergen. Meine Schwester und ich hatten uns in dieser Zeit, wo wir alleine waren, viel umarmt und getröstet.

Eines Tages war es dann soweit: Mein Papa zog aus. Er war einfach weg. Am Anfang verstand ich es noch nicht, doch mit der Zeit fing ich an zu kapieren. Ich war traurig, sehr traurig. Doch das Leben ging weiter. Mein Papa war vorerst in unserer Stadt geblieben und wohnte nur am anderen Ende. Wir besuchten ihn oft und übernachteten bei ihm.

Irgendwann zog er drei Städte weiter. Aber wir besuchten ihn trotzdem, auch wenn es nicht mehr zu Fuß ging, sondern mit dem Auto. Dort hatte er seine eigene Firma mit einem anderen Mann.

Das Schicksal war aber noch nicht fertig. Es schickte Dad nach Nürnberg. Zwei Stunden Autofahrt weg von uns.

Irgendwann traf Papa beim Skifahren dann eine neue Frau. Sie hieß Sonja Connor und sang und zeichnete gern. Wir mochten sie. Alle drei Wochenenden besuchten wir die beiden. Am Abend telefonierten wir miteinander und ich verarbeitete den Schmerz allmählich. Doch die Wunde saß tief, sehr tief. Eines sonnigen Tages kam Dad uns besuchen. Er nahm Liv und mich mit auf einen Spaziergang an der Argen entlang. Unterwegs redeten wir viel. Irgendwann, als wir in einem Cafe saßen, platzte Papa mit der Neuigkeit heraus. Im November würden wir einen Bruder, einen richtigen Halbbruder, bekommen. Er sollte den Namen Joy Connor bekommen. Zuerst wusste ich nicht, was ich davon halten sollte. Doch dann löcherten wir ihn mit Fragen. Liv ging es genauso. Wir waren so aufgeregt und Papa erzählte alles mit leuchtenden Augen. Es war kaum zu glauben. Doch es

war wahr. Da hatte das Schicksal eine große Überraschung für uns parat. Ein halbes Jahr später war es dann soweit: Joy erblickte zum ersten mal unsere Erde. Acht große Augen sahen ihn liebevoll an: Sonja, Papa, Liv und ich. Er war so groß wie der Arm meiner Schwester. Seine Nägel so groß wie Erbsen und seine Augen einfach unbeschreiblich süß. Als ich ihm meinen kleinen Finger entgegenstreckte umfasste er ihn sofort mit seiner Tischtennisball großen Hand. Die Wohnung wurde irgendwann natürlich auch zu klein. Dad zog mit seiner Familie nach München. Dort hatten sie eine Wohnung, die schon 100 Jahre alt war. Mit jedem Nagel, den man in die Wand schlägt, muss man Angst haben, dass einem die komplette Wand entgegen fällt. O.k., das ist vielleicht ein bisschen übertrieben, aber so ungefähr. Eines Tages im Juli bekamen wir sogar unseren zweiten Halb-

bruder. Er war genauso süß wie Joy. Es sollte den Namen Tomi Conor bekommen. Seine Taufe fand in einer Kirche auf dem Land statt. Als er das Weihwasser über den Kopf bekam, weinte er so bitterlich süß! Alle zwei, drei Wochen besuchen wir sie jetzt und in den Sommerferien bleiben wir zwei Wochen bei ihnen.

Doch mit der Zeit wurde Sonja seltsamer. Sie war viel in ihrem Atelier, machte fast nichts mehr im Haushalt und kümmerte sich so gut wie nicht mehr um die Jungs. Papa musste alles auffangen. Noch dazu war er geschäftlich viel in Landshut unterwegs und arbeitete nur manchmal zuhause. Es brach eine sehr schwere Zeit herein. Doch wir haben sie bis jetzt gemeistert und werden sie auch weiterhin meistern, denn:

Wir werden immer füreinander da sein!

Handy-Roboter-Menschen

„Serafina, bitte, nochmal von vorne. Dein erster Finger ist einfach zu hoch. Komm wir spielen das Lied nochmal in Zeitlupe.“

Ich schaue meinem Geigenlehrer, Herrn Fröhlich, zu, wie er seine Geige und seinen Bogen aus dem Kasten nimmt. Mit seiner freundlichen Art erinnert er mich irgendwie an Dad.

Ich seufze.

„1 und 2 und 123“, zählt er mit.

Ich fühle wie die Musik durch meinen Körper fließt (so ähnlich wie bei Yoga nur viel schöner). Ich lasse meine Finger auf dem Griffbrett spielen. Es geht wie von allein.

Das Lied, das wir spielen, soll ich nach den Pfingstferien vorspielen. Es heißt: „unbekümmertes Liedchen“. Ich finde es

hört sich total entspannend und ruhig an, so unbeschwert.

„Bumm, bumm“, das Klopfen an der Tür reißt mich aus meinen Tagträumen.

So was Dummes aber auch.

Eine Mutter mit ihrem Sohn, der ungefähr so alt ist wie Liv, betreten den Raum. Herr Fröhlich nickt ihnen einmal aufmunternd zu und konzentriert sich dann wieder auf mich. Ich kann es aber irgendwie nicht leiden, wenn noch fremde Leute im Raum sind und mich anstarren, als erwarteten sie von mir jetzt ein Meisterstück. Naja, da hilft nur „Ignoranz“.

„Serafina, wo bist du jetzt schon wieder mit deinen Gedanken?“

„Ich, äh, was haben sie gesagt?“, peinlich.

„DEIN ERSTER FINGER IST IMMER NOCH ZU HOCH! Tu ihn doch einmal

weiter runter! Bitte!“, zusätzlich macht er einen verzweifelten Luftsprung in die Höhe.

Dabei stößt er sich kräftig den Kopf an der Lampe an. Nun jault er auf und haut aus Versehen so fest aufs Klavier, dass der Deckel zuknallt und seine Finger einquetscht. Jetzt schreit er wirklich so laut, dass ein Lehrer von nebenan mit einer Tuba in der Hand kommt und fragt, ob er irgendwas für ihn tun kann. Dieser kassiert jedoch nur einen Anpfiff und schleicht dann wieder in sein Zimmer.

Leider habe ich nun aber gar keine Gelegenheit mehr mit meinen kleinen Finger noch irgendetwas zu tun, denn jetzt wird erneut die Türe aufgerissen und Mama wirbelt wie ein Tornado ins Zimmer, packt mein Geigenheft, steckt es in die Tasche, pfeffert die Geige samt Bogen in

den Kasten, haut den Deckel zu und redet die ganze Zeit irgendwas von:

„Das hab ich ja total vergessen...“, „Wie konnte mir das nur passieren?“, vor sich hin.

Sie nimmt mich an der Hand, haspelt ein „Entschuldigung!“ und rennt mit mir aus dem Zimmer. Die Frau mit den dummen Augen und Herr Fröhlich gucken uns hinterher, als sähen sie zum ersten Mal zwei Einhörner. Na ja, jetzt muss ich mir zumindest nicht nochmal irgendwas anhören. Wir rasen die Treppe hinunter und zum Auto.

Kaum habe ich die Beifahrertür geschlossen, frage ich:

„Was war das denn eben?“

„Ich habe vergessen, uns Schlafplätze im Zug nach Amrum für die Pfingstferien zu reservieren! Und da ich das allein nicht hinbekomme, weil du den Plan irgendwo versteckt hast, um daraus einen Piraten-

schatz zu machen, ich nachher noch einen Termin hab' und es bis heute erledigt sein muss, hab' ich dich so schnell abgeholt. Sorry auch nochmal deswegen!“

„Schon in Ordnung.“

Den Rest der Fahrt schaue ich aus dem Fenster. Da draußen fliegt der Wald vorbei, mein Wald, mein drittes Zuhause.

Ich seufze.

Was mache ich hier eigentlich, in einer Welt voller Abgase, Blechkisten, Handys, Tablets, Strom und diesem ganzen weiteren Elektroschrott. Ich meine, die Menschheit wird total dumm und faul davon. Man öffnet nicht mehr die Tür, sondern das macht das Handy. Man schreibt keine Briefe mehr, sondern schreibt Whatsapp und SMS.

Und wenn es dann ein Fantasy-Kind wie mich gibt, das gerne träumt und das Leben aus seinen eigenen Augen sieht, werde ich als kindisch, Träumerin und albern bezeichnet. Da sieht man, selbst der kleinste Funken, der normal und verträumt ist, wird von „Handy-Roboter-Menschen“ zerstört. Das ist echt zum Heulen.

Anscheinend hat mich der Himmel gehört, denn er zieht zu. Schwarze, schwere Wolken schiffe verdunkeln den Himmel. Die ersten Blitze zucken. Oh je, die Götter streiten schon wieder. Gott sei Dank gibt es ja unsere Freunde, die Wolken, die die Streitblitze abhalten und nur ab und zu die Blitze und das grölende Geschrei von Donner hindurch lassen.

Ich rutsche tiefer in meinen Sitz. Eine kleine Träne kullert aus meinem Auge. Macht einen Besuch bei meiner Nase und

meinen Wangen, dann fällt sie mein Kinn hinunter und verschwindet in der ewigen Weite meiner Strickjacke.

„Hallo hier ist Serafina Sorgenfrei. Ich würde gerne einen Schlafwagen von München nach Hamburg wie letztes Jahr buchen.“

„Guten Tag bei der Deutschen Bahn. Ich suche soeben einmal die Unterlagen, aber zuvor noch ein paar Fragen: Hatten sie ein Vierer-, oder ein Sechserabteil?“

„Äh, ich glaube ein Vierer.“

„Gut, hatten sie Liegen oder Betten?“

„Was ist da jetzt der Unterschied?!“

„Ja hatten sie Daunen- oder Wolldecken?“

„Meine Güte woher soll ich das bitte wissen? Ich glaube Daunen.“

„Ah ja, ich habe sie soeben in unserer Datei gefunden. Ich werde es für sie bu-

chen. Wieder drei Betten wie letztes Jahr?“

„Ja, seien sie doch so gut. Vielen Dank. Schönen Abend noch.“

„Auf Wiedersehen.“

Ich lege auf. Doch kaum berührt das Telefon die Station klingelt es erneut. Als ich dran gehe meldet sich Papa.

„Hallo mein Schatz. Und wie geht es dir?“

Es freut mich, wenn ich seine Stimme höre.

„Mir geht es gut und dir?“

„Ja, auch ganz o.k. Ich bin nur total geschafft von der Arbeit. Ich fahre gerade von Landshut heim. Da kann ich mich ein bisschen ausruhen.“

„Das freut mich für dich.“

„Und wie war dein Tag heute?“

„Mein Tag war gut. Ich hatte wenige Hausaufgaben und das Geige spielen hat ebenfalls Spaß gemacht. Jetzt tun wir

dann noch Abendessen und vielleicht noch was Kleines spielen.“

„Ok, geht aber nicht zu spät ins Bett. Übermorgen ist nämlich wieder Schule.“

„Ja, ja. Gibt es sonst noch was Neues? Bei mir nicht.“

„Bei mir auch nicht. Möchtest du mir dann mal noch Liv geben?“

„Klar, mach ich. Schlaf gut, träum´ was Schönes und du bist der beste Papa der Welt! Ich hab dich lieb!“

„Danke, schlaf du auch gut, träum auch was Schönes und du bist die beste Serafina der Welt. Ich hab dich auch lieb. Tschüss.“

„Tschüss.“

Ich laufe zu Livs Zimmer und klopfe an die Tür.

„Herein“, ertönt ihre Stimme vom inneren des Raumes.

„Papa ist am Apparat.“

Ich drücke ihr den Hörer in die Hand und blicke mich im Zimmer um. Ihres ist circa 10 Zentimeter kleiner als meines. Ihr Bücherregal ist bis oben hin vollgestopft und ihr Kleiderschrank ist unordentlich. Die Türen des Kleiderschranks stehen offen und so entblößen sie die Massen der Kleider, T-Shirts, Pullis, Hosen,... wovon sie genau drei Lieblingsstücke immer anzieht und der Rest, na ja, der liegt einfach joblos drin und dient als Staubfänger.

Hinter mir schließe ich die Zimmertür.

„Sera baust du schon mal ein Spiel auf?“, ruft Mama aus der Küche.

„Ja klar.“

Ich öffne die Tür zu „meinem Reich“ und stelle mich vor das Bücher-, Spiele-, „Gruschtel-“regal. Die Auswahl an Spielen hält sich in Grenzen. Nach einigem

Hin-und-Her-Überlegen entscheide ich mich für „UNOextrem“, ein verdammt schnelles Kartenspiel, wie auf der Verpackung steht.

Mein Regal ist im Gegensatz zu Livs ziemlich aufgeräumt und meine Kleider wechsle ich auch täglich, was jetzt aber nicht heißen soll, dass sie sie immer stinkend oder so anzieht. Nein, sie werden alle einmal in der Woche abwechselnd in die „Tornado Zone“ gesteckt, wo sie danach wieder total sauber hinauskommen. Das grenzt fast an ein Wunder, finde ich. Genauso wie Duschen. Sie sind ein magischer Ort, wo auf Knopfdruck Wasser fließt. Woher das ganze Wasser wohl kommt? Bestimmt von einer magischen Quelle in der Unterwelt, die von Kyklopen regiert wird.

Mama reist mich aus meiner Träumerei.

„Serafina, ich dachte du wolltest ein Spiel aufbauen.“

„Oh natürlich.“

Ich eile ins Wohnzimmer und mache drei gleichmäßige Stapel mit je zehn Karten.

„Ich bin fertig. Ihr könnt kommen.“

„Gleich.“

„Sofort.“

Nach einer Minute betreten Mum und meine Schwester den Raum. Mama hält drei Tassen und eine Teekanne in der Hand. Liv trägt ihren Affen Mopsi unter dem Arm. Nun gesellen sie sich zu mir und nehmen ihre Karten auf die Hand. Die Augen meiner Schwester weiten sich so groß wie Walnüsse und blicken dann hämisch zu Mama. Ich schätze mal, sie hat ziemlich viele „Zieh-2-Karten“, die sie schön an Mama verteilen kann. Ich dage-

gen habe nur normale Karten und drei Wunsch-Karten. Na toll.

„Ich fange an“, verkündet Liv feierlich.

Nach drei Runden steht es 3:0:0 für Liv. Mum und ich haben kein einziges Mal gewonnen. Ist das zu glauben? Aber es wundert mich eigentlich nicht, so ist das so gut wie jedes Mal, wenn wir irgendetwas spielen. Daher ärgere ich mich da auch nicht weiter. Ich bin ja nicht in allem gut. Dafür aber in anderen Sachen.

Um halb elf gehen wir schlafen. Wir tragen unser Bettzeug zu Mum ins Bett. Jetzt schnuckeln wir uns alle ganz eng aneinander und wärmen uns, weil der Raum so kalt ist. Wir beten gemeinsam und danken Gott, dass wir diesen Tag erleben durften und dass er so schön war. Danach bete ich im Stillen immer noch, dass ich eines Tages hoffentlich mit dem Jun-

gen aus der Mediathek zusammenkomme.

Fast alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.



www.aavaa-verlag.com